

Kursgewinne fallen entsprechend magerer aus.

Während der ausgedehnten Hausse wurde diese Wirkung freilich dadurch verdeckt, daß selbst mit verringerten Nominalbeträgen immer neue Kurswert-Rekorde zu erzielen waren. 100 000 Mark nominal standen beim Kurs 200 mit 200 000 Mark zu Buch, 90 000 Mark nominal ein Jahr später beim Kurs 350 mit 315 000 Mark.

Das Fragwürdige der Methode, alljährlich einen Teil des Fondsvermögens zu verfrühtücken, wurde denn auch erst in der Baisse deutlich. Der „Industriekurier“ hatte bereits vorausgesagt, trotz des Kursverfalls werde „jede Investmentgesellschaft in der Lage sein, Kursgewinne nachzuweisen“. Denn: „Der Investorsparer sieht es nicht gern, wenn die Ausschüttung... schlechter ausfällt als in der vorangegangenen Zeit.“

Deshalb meldeten fast alle Trustmanager ihren Miniaturkapitalisten im Baisse-Jahr 1962 wiederum „realisierte Kursgewinne“. Nur wenige Firmen, so die Deutsche Gesellschaft für Wertpapiersparen mbH, sprachen vorsichtiger von „Veräußerungsgewinnen“.

Daß sich vereinzelt auch 1962 noch wirkliche Kursgewinne erzielen ließen, beruhte dabei keineswegs auf magischen Kräften der Fondsgeschäftsführer. Selbst die tiefsten Börsenkurse des Jahres 1962 lagen über den Kursen von Anfang 1959 und denen noch früherer Jahre, so daß damals erworbene Aktien immer noch mit Kursgewinn verkauft werden konnten.

Aber jene Investmentkünstler, die im Sommer 1962 Aktien abstießen und den Erlös verteilten (die Gewinne werden meist im Spätsommer ausgeschüttet), leisteten sich einen groben Anfängerfehler: Sie machten mitten im Kurssturz Kasse. Vor solcher Torheit pflegen die Banken, die hinter den Investmentgesellschaften stehen, ihre Kundschaft am Wertpapierschalter händelnd zu warnen.

Überdies mußte es besonders problematisch erscheinen, die Substanz gerade jetzt zu vermindern. Ohnehin werden die echten Erträge der Fondsvermögen angesichts stagnierender oder sinkender Dividenden im kommenden Jahr nicht allzu viel hergeben. Sie fallen naturgemäß noch dürrer aus, wenn auch noch die Substanz, aus der sie fließen, stagniert oder sinkt.

Damit aber mag sich für die Trusts im nächsten Jahr der Zwang ergeben, die Ausschüttung noch stärker als bisher mit Hilfe von Wertpapierverkäufen anzureichern.

Von einem „bedenklichen Substanzverzehr“ spricht denn auch Franz Heinrich Ulrich, Vorstandsmitglied der Deutschen Bank AG. Ulrich, zugleich Aufsichtsratsvorsitzender der Deutschen Gesellschaft für Wertpapiersparen, tritt dafür ein, daß nur höchstens die Hälfte der Ausschüttungen aus Veräußerungsgewinnen bestehen sollte.

Bankdirektor Ulrich meint erkannt zu haben, daß die Trustmakler ihre Eingriffe in die Substanz „aus Gründen verfechten, die in einem gewissen Zusammenhang mit den Absatzchancen für die Fonds stehen“. Es sei klar, daß ein Fonds, der eine hohe Ausschüttung aufzuweisen hat, damit das Verkaufsgeschäft für Zertifikate fördere.

Adig-Geschäftsführer Fintelmann bestärkt Ulrichs These: „Der kleine Mann will klingende Münze auf die Hand.“

Fintelmans Anlageberater, Bankier Forberg, bekräftigt: „Wenn man eine Sache wie das Investment aufziehen will, muß man schon Zucker oben drauf geben.“

KIRCHE

KONZIL

Scharfe Kurve

Das Zweite Vatikanische Konzil droht zu mißlingen, weil der gegenwärtige Heilige Vater demokratischer denkt als irgendein Kirchenmonarch vor ihm.

Johannes XXIII. steuerte die Versammlung der katholischen Oberhirten bislang weder durch ein Programm noch durch einen Eingriff in die Debatten. Die Folge: An 36 Arbeitstagen kamen die Kardinäle und Bischöfe über fünf der 71 Entwürfe („Schemata“)



Kurienkardinal Cicognani
Jeder zehnte genügt

nicht hinaus und konnten sich über keine einzige Vorlage endgültig einigen. Die erste Sitzungsperiode, die am vergangenen Sonnabend zu Ende ging, blieb ohne konkretes Ergebnis.

Der Papst lobte in seiner Schlußrede die Eminenzen und Exzellenzen trotzdem: Sie hätten „begreifliche und besorgte Meinungsverschiedenheiten“ vorgebracht und damit „im Angesicht der Welt die heilige Freiheit der Kinder Gottes gezeigt“.

Behutsam forderte der 81jährige Papst, der selber den Beratungen ferngeblieben war, die „ehrwürdigen Brüder“ allerdings auf, nach der „lang-

samen Einleitung“ im Jahre 1962 auf dem zweiten Treffen ab 8. September nächsten Jahres für einen anderen, „raschen Rhythmus“ zu sorgen und das Konzil möglichst noch vor Weihnachten 1963 zu beenden.

In den neun Monaten bis zum Wiederbeginn der Vollversammlungen, so ergänzte Johannes XXIII., bleibe das Konzil „durchaus eröffnet“.

Die meisten Bischöfe müssen sich allerdings in dieser Zeit darauf beschränken, daheim die Konzildokumente zu studieren. Nur etwa ein Zehntel der rund 2500 Konzilväter wird schon zu Beginn des nächsten Jahres nach Rom zurückkehren, um in dreizehn Kommissionen für einen „glücklichen Endausgang der ökumenischen Versammlung“ (Johannes XXIII.) im Dezember nächsten Jahres zu sorgen.

Tatsächlich hängt es im wesentlichen von der Arbeit der Kommissionen ab, ob der päpstliche Zeitplan eingehalten und ob das Konzil — wie der Papst hofft — „vielerlei Früchte“ bringen wird.

Die Bischöfe können sich im Herbst 1963 kaum wieder lange Auseinandersetzungen leisten. Sie kommen wahrscheinlich nur für drei Monate zusammen und müssen in dieser Zeit über sämtliche Schemata entscheiden, so daß ihnen keine Zeit für umfangreiche Korrekturen an den Entwürfen der Kommissionen bleibt.

Die Gegensätze zwischen den progressiven Oberhirten, angeführt von deutschen und französischen Kardinälen, wie Bea, Frings, Döpfner und Liénart, und ihren konservativen Amtsbrüdern, an deren Spitze italienische Kurienkardinäle wie Ottaviani stehen, haben sich in den letzten Wochen zugespitzt.

Während die konservativen Kleriker allenfalls zulassen wollen, daß die traditionellen kirchlichen Lehren lebendiger dargestellt und das kirchliche Leben geringfügig modernisiert wird, drängen die progressiven Geistlichen darauf, daß die Kirche weniger auf überlieferte Dogmen und Rechtsvorschriften pocht, sondern sich durch umfassende Reformen der Zeit anpaßt, für die zahlreichen kirchenfremden Katholiken attraktiver wird und den nicht-katholischen Christen entgegenkommt.

Die Differenzen zwischen den katholischen Oberhirten können — wenn überhaupt — nur in dem „gewissermaßen stillen, aber nicht weniger wichtigen Abschnitt“ (Johannes XXIII.) zwischen den beiden offiziellen Vollversammlungen beigelegt werden.

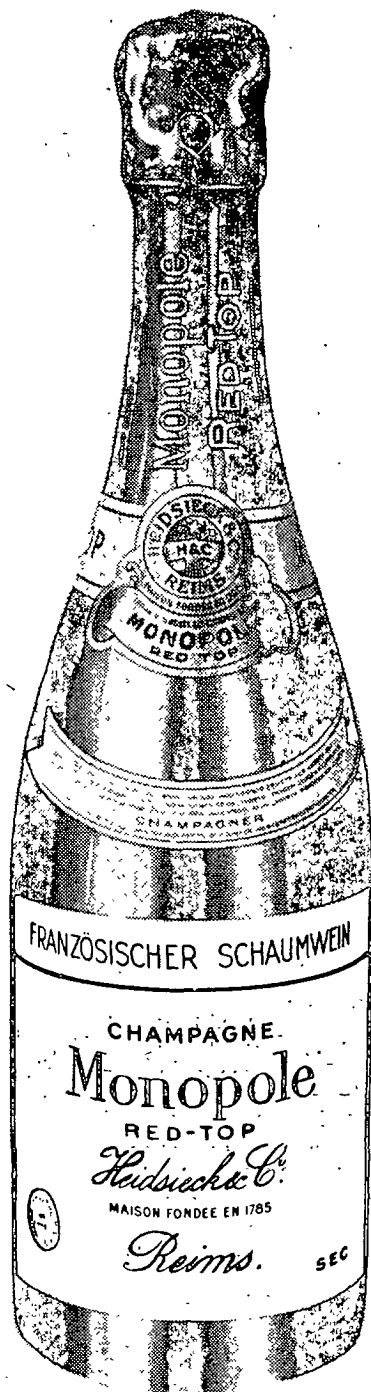
Eine ähnliche Prozedur ist bereits einmal praktisch gescheitert: Um die Einigung auf ein gemeinsames Programm, die von den Interims-Kommissionen in knapp neun Monaten erreicht werden soll, haben sich mehr als 200 Bischöfe in den Vorbereitungs-Kommissionen zwei Jahre lang vergebens bemüht.

Den Expertenausschüssen saßen damals Kurienkardinäle vor, die — mit Ausnahme weniger, etwa Augustin Bea und Amleto Cicognani — als streng konservativ bekannt sind. Sie reduzierten deshalb viele Reformvorschläge und fügten eigene Leitsätze in die Entwürfe ein.

Die römischen Eminenzen konnten sich um so leichter durchsetzen, als der

CHAMPAGNE Heidsieck & Co Monopole

Reims



Die Marke der Kenner
seit 1785

MONOPOLE RED TOP
DRY MONOPOLE
DRY MONOPOLE ROSE
DRY MONOPOLE 1955er

Papst zwar die Idee, aber kein Programm des Konzils entwickelt hatte.

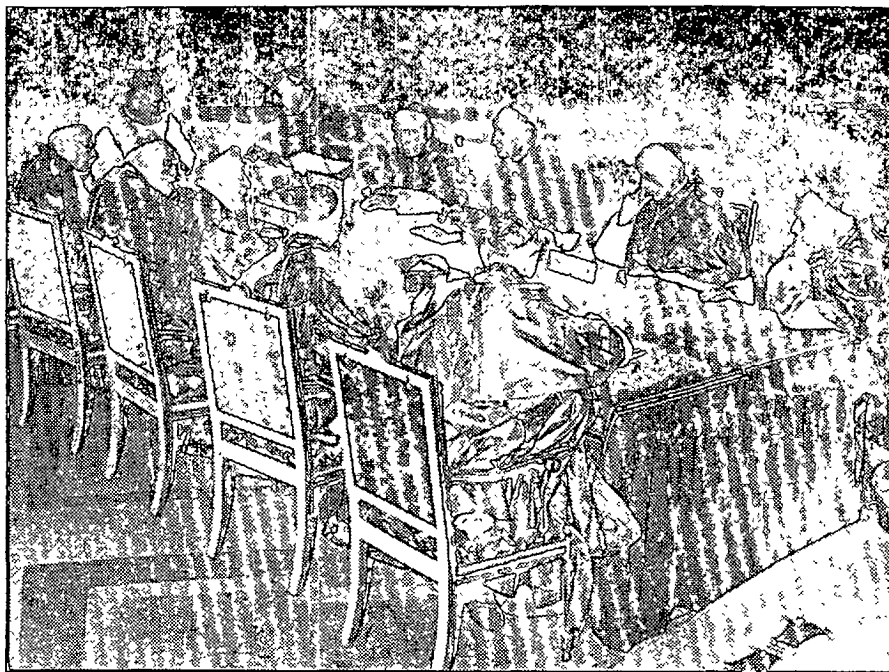
Jesuitenpater Hirschmann, einer der deutschen Konzilexperten, kommentierte die Pläne des dreißigjährigen Johannes: „Über seinen (des Konzils) näheren Inhalt hatte er offensichtlich nicht von vornherein die gleiche Klarheit (wie über die Notwendigkeit eines Konzils), und er setzte, wie er selbst offen bekannte, hier in den folgenden Monaten unterschiedliche Akzente.“ Und: „Er hielt die Frage nach dem näheren Inhalt des Konzils . . . immer wieder offen, um ihre Lösung dem Konzil selbst zu überlassen.“

Der Papst mußte sich auch, abgesehen von ganz allgemeinen Hinweisen auf Be-

ten und die Entwürfe fast unverändert via Papst an das Konzil weiterleiten.

Reformfreudige Theologen befürchteten damals, auch das Konzil, das viele Vatikanbeamte ohnehin „weniger für ein Werk der Vorsehung als für eine lästige Störung des ordentlichen Geschäftsganges halten“ („Rheinischer Merkur“), werde die Entwürfe ohne wesentliche Änderungen akzeptieren und deshalb entgegen den Wünschen des Papstes kaum mehr sein als „ein beratendes oder applaudierendes Organ“ (Professor Hans Küng, Tübingen).

Die konservativen Kurienkardinäle hatten sich schon darauf vorbereitet, auf dem Konzil etwaige eifrige Reformen



Kardinal Frings (2. v. r.), Amisbrüder: Teufel im Dom?

deutung und Aufgaben des Konzils, eigener Stellungnahmen enthalten, um die Vollversammlung der Bischöfe nicht von vornherein abzuwerten.

Jede konkrete Äußerung des Papstes, der auch gegenüber allen Bischöfen den Primats-Anspruch besitzt, hätte die Oberhirten nämlich verpflichtet, sich die Ansicht des römischen obersten Hirten zu eigen zu machen.

Kein anderes Konzil wurde deshalb so konzeptlos vorbereitet wie das Zweite Vatikanische. Jesuit Karl Rahner: „Früher hatte man immer ein Thema, und für das hat man dann ein Konzil gemacht . . . Heute haben wir das Konzil, und wir müssen für das Konzil ein Thema finden.“

Die Geistlichen in den Kommissionen, die das Konzil vorbereiteten, suchten dieses gemeinsame Thema nicht. Sie arbeiteten fast unabhängig voneinander und fertigten Entwürfe zu 71 Themen.

Ein einheitliches Konzept vermochte auch die Zentralkommission, der gleichberechtigt die meisten Kardinäle angehörten und der nominell der Papst vorstand, nicht zu entwickeln. Einige konservative Vorsitzende der Fachkommissionen verteidigten ihre Schemata so energisch, daß ihre Mit-Eminenzen in der Zentralkommission schließlich resignier-

zu stoppen. Ruhrbischof Hengsbach (Essen) über die Kurie: „Die Weltkirche kann die scharfe Kurve, die jetzt vor ihr liegt, nicht wie ein flinker Motorradfahrer schneiden. Sie ist ein reichbeladener Erntewagen, der auch den Bremsen braucht, der die Fahrt vor der Kurve verlangsamt, damit es kein Umfallen gibt.“

Die geistlichen Konservativen hatten sogar Vorsorge getroffen, außerhalb der Konzilaula etwaige Vorschläge von aufbegehrenden Bischöfen unauffällig beiseite zu schieben: Kurienpriester stellten eine Liste von zumeist konservativen Bischöfen zusammen, die in die Kommissionen gewählt werden sollten.

Aber die Mehrheit der im Petersdom versammelten Konzilväter vereitelte den Plan, die Entscheidung der Bischofsversammlung vorwegzunehmen: Sie wählten nach einer zweiten Liste, die Kardinal Frings und andere progressive Oberhirten vorgelegt hatten und die weit mehr Reformfreunde als -gegner aufwies.

Kommentar des nordamerikanischen Bischofs Dwyer: „Wir entdeckten, daß wir ein Konzil waren — zusammengerufen nicht als Schulungen, sondern um unsere wohlüberlegte Meinung zu sagen.“ Und Johannes XXIII., der vor seiner Wahl zum Papst nur vier Jahre

im Vatikan, hingegen 21 Jahre in der italienischen Provinz und 28 Jahre im Ausland amtiert hat, meinte am nächsten Tag: „Das Konzil läßt sich gut an.“

Am drittnächsten Tag jedoch ernannte der Heilige Vater etliche Priester der Kurie zu Mitgliedern der Kommissionen, die überdies von — ebenfalls nicht gewählten — Kurienkardinälen geleitet werden. Ein Konzilsvater zum Verhalten des Papstes gegenüber der progressiven Mehrheit und der regressiven Minderheit des Konzils: „Das Erstaunliche ist, daß jeder glaubt, der Papst sei auf seiner Seite.“

Auch ohne Unterstützung des — zweifellos fortschrittsfreudigen — Papstes erreichte die Konzilmehrheit, daß

- ▷ in den Gottesdiensten stärker als bisher die jeweilige Landessprache statt der lateinischen benutzt werden darf und die Liturgie-Kommission weitere Reformen der Gottesdienstordnungen vorbereitet;
- ▷ das Schema „über die Quellen der Offenbarung“ überarbeitet und den Wünschen vor allem der deutschen Bischöfe angepaßt wird (SPIEGEL 49/1962);
- ▷ die Lehre von der Kirche praktisch zum zentralen Konzilthema erklärt wurde, und daß
- ▷ 51 Schemata, die weniger wichtige Themen betrafen, gestrichen wurden.

Der Widerstand der von mächtigen Kurienkardinälen angeführten Konzilminderheit gegen umfassende Reformen ist allerdings noch nicht gebrochen.

Die Arbeit der Kommissionen, die in den nächsten Monaten für eine Einigung der Konzilparteien sorgen sollen, wird zudem dadurch erschwert, daß sie zwar laut Geschäftsordnung gemäß den Wünschen der Generalkongregation, der Vollversammlung, die Schemata überarbeiten sollen, daß aber das Konzil sich mit 15 der 20 verbliebenen Entwürfe überhaupt noch nicht befaßt hat.

Um trotz dieser Schwierigkeiten einmütige Beschlüsse in den Kommissionen herbeizuführen, verzichtete der Papst darauf, wieder wie während der Vorbereitung des Konzils eine Zentralkommission mit gleichberechtigt amtierenden Kardinälen zu bilden.

Johannes XXIII. stattete vielmehr zum erstenmal einen Kirchenfürsten mit besonderen Vollmachten aus: den Kurienkardinal Amleto Cicognani. Die relativ fortschrittliche Eminenz wurde zum Vorsitzenden einer Sonderkommission ernannt, die — so die päpstliche Weisung — als „universale Vertretung der Kirche“ die gesamte Arbeit der anderen Kommissionen „beobachten und leiten“ soll.

Koordinator Cicognani soll dafür sorgen, daß es auf dem Konzil im nächsten Herbst wohl noch zu Debatten, aber nicht mehr zu Kontroversen kommt.

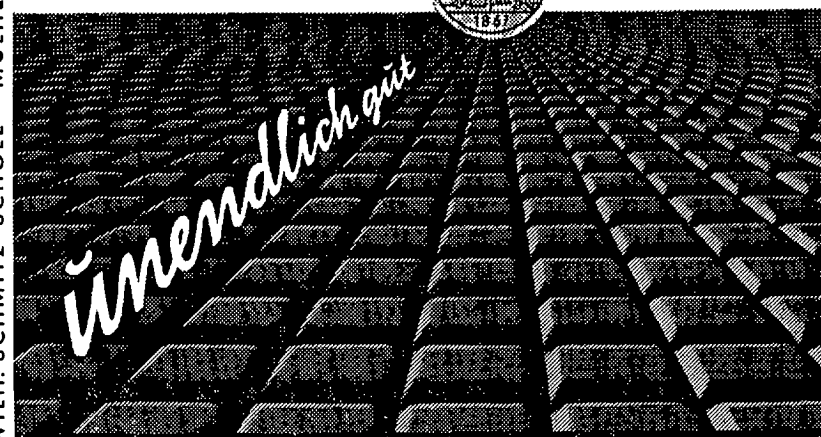
Konservative Kleriker trösten sich unterdes — zwischen dem ersten und dem zweiten Konzilsabschnitt — mit einem mystischen Spruch des Papstes Pius IX.: „Ein Konzil läuft immer in drei Phasen ab. Da ist zuerst die Phase des Teufels, dann die Phase der Menschen und endlich die Phase Gottes.“

Nach Ansicht der Freunde dieses Zitats kann die zweite, zumindest aber die dritte Phase dieses Konzils noch nicht begonnen haben.

WISSOLL-WERKE · WILH. SCHMITZ-SCHOLL · MÜLHEIM-RUHR · KAKAO · SCHOKOLADEN · PRALINEN · ZUCKERWAREN



gefüllt mit
HENNESSY



Weltbekannten Cognac und köstliche Spezialitäten kann man jetzt auf neue Art genießen!

Denn jetzt ist Brennmeistern und Konditoren etwas gelungen, was sich internationale Feinschmecker schon lange wünschen: Sie füllten nach einem neuartigen Verfahren weltberühmte Cognacs und Spezialitäten in feinste Schokolade. Aroma, Duft und Eigenart so edler Destillate wie Grand Marnier, Hennessy oder Gorbatschow entwickeln nach diesem Spezialrezept einen Wohlgeschmack von bisher unerreichter Weichheit und Reife. VERSUCHEN SIE AUSSERDEM:

GORBATSCHOW
KIRSCHEN mit WODKA

Grand Marnier
COGNAC und ORANGE

Feurigeister
SCHARF GEWÜRZTE WEINBRAND-BOHNEN